

Abschnitt nicht mehr zum eigentlichen Baugebiet zählte. Auch in diesem Grubenhaus konnten mehrere Pfostengruben dokumentiert und zahlreiche frühmittelalterliche Keramikfragmente gefunden werden, vergleichbar der Keramik aus dem Burgareal. Die Grubenhäuser wiesen nach Abtragung des humosen Oberbodens, der speziell im abfallenden Nordbereich doch eine erhebliche Auftragungsschicht darstellte (s.o.), unterschiedliche Tiefen auf. Am flachsten war das nordwestlich gelegene Grubenhaus Bef. 63, das letztlich nur noch 20–30 cm mächtig war. Das unmittelbar östlich und parallel zum Bef. 63 angelegte Grubenhaus Bef. 33 besaß noch eine Tiefe von 50 cm. Am tiefsten war das nur zum Teil untersuchte Grubenhaus Bef. 191, das noch bis zu 90 cm in den anstehenden Boden eingelassen war.

Nördlich der beiden genannten Grubenhäuser (Bef. 33 und 63) verwiesen zahlreiche in Reihe liegende Pfostengruben auf ehemalige hölzerne Pfostenbauten und könnten einst zu einem Nord–Süd ausgerichteten, dreischiffigen Gebäude von etwa 8 m Breite und 12–15 m Länge gehört haben. Da in diesem Bereich jedoch die oben erwähnten Störungen lagen, ließ sich die Ausrichtung der Gebäudereste bzw. Pfostensetzungen bisher nicht sicher feststellen; es könnte sich auch um zwei nebeneinander liegende, kleinere West–Ost ausgerichtete Gebäude gehandelt haben. Die Sachlage muss noch anhand der Pfostentiefe und Beschaffenheit der jeweiligen Gruben genauer überprüft werden. Eine rechteckige Struktur ist aber eindeutig an der Verteilung der Befunde abzulesen. Auch diese Befunde sind durch die Keramik der Grubenverfüllungen sicher ins Mittelalter zu datieren.

Pfostengruben in der Nordostecke der Ausgrabungsfläche gaben Aufschluss über ein weiteres Gebäude dieser Zeitstellung. Darüber hinaus zeigten größere Gruben im Süden, zum Teil mit mehreren ehemaligen Pfostensetzungen darin, weiteres mittelalterliches Siedlungsgeschehen an.

Das Gebiet war von zahlreichen neuzeitlichen Entwässerungsgräben durchzogen, lediglich zwei Grabenverläufe könnten noch ins Mittelalter datieren (Einfriedungen?).

Wie oben bereits erwähnt, lagen diverse stratigrafische Überlagerungen von frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Befunden vor; letztere stehen sicherlich mit der heutigen Dorfstruktur und deren landwirtschaftlicher Nutzung in Verbindung.

F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade

A. Finck/A. Schäfer

### **313 Wiepenkathen FStNr. 73,**

**Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade**

**Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

Auf dem Areal des Sandabbaugebietes der Fa. Wika Sand und Kies wurde vor der Erweiterung der Kiesgrube an der B 73 eine Begehung seitens der Stadtarchäologie Stade vorgenommen. Dabei konnten drei weit auseinander liegende archäologische Befunde im August und Oktober 2016 gesichtet und dokumentiert werden. Es handelte sich um zwei Feuerstellen und eine rechteckige Grube mit einer größeren Menge Keramik der jüngeren Bronzezeit bis älteren vorrömischen Eisenzeit.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV Stadtarch. Stade

A. Finck

## **Landkreis Uelzen**

### **314 Natendorf FStNr. 26,**

**Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen**

**Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Im Anschluss an die Sondagegrabung des Sommers 2015 (s. Fundchronik 2015, 258f. Kat.Nr. 392) auf dem Areal des jüngereisen- und älterkaiserzeitlichen Urnengräberfeldes von Nienbüttel wurden in einer zweiwöchigen Kampagne im Sommer 2016 zwei weitere kleine Schnitte angelegt.

Mit dem 10×2 m großen „Schnitt 3“ sollte erneut der Frage nach der Lokalisation der Altgrabungen nachgegangen werden, die zwischen 1901 und 1912 durch Gustav Schwantes sowie durch das Provinzialmuseum Hannover durchgeführt worden waren. Ausgangspunkt war ein auf einer zeitgenössischen topographischen Karte verzeichneter Feldweg, auf den die Grabungen von Schwantes wahrscheinlich Bezug nahmen, dessen Verlauf aber nur sehr grob rekonstruiert werden konnte. Zwar wurde hier eine offenbar anthropogene Konzentration größerer und kleinerer Steine angetroffen, bei der es sich möglicherweise um vom Acker aufgelesenes und zusammengetragenes Material handeln könnte; eine zeitliche Einordnung war jedoch nicht möglich. Fest steht aber, dass sich in dem gesamten Schnitt weder Fragmente von Keramik noch von Leichenbrand fanden, man sich also nicht mehr im Bereich des Gräberfeldes oder der Altgrabungen befand.

„Schnitt 2“ dagegen orientierte sich direkt an der Fläche des Vorjahres. Hier war dementsprechend mit Befunden zu rechnen. In der 5×2 m gro-



**Abb. 258** Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 314). Urne mit Steinpackung. (Foto: Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig)



**Abb. 259** Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 314). Steinkonzentration, die während der Kampagne 2016 randlich im Grabungsschnitt erfasst wurde. (Foto: Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig)

ßen Sondage fand sich neben einer nahezu intakten Urne mit Steinpackung (Abb. 258) ein außergewöhnlicher Beleg für die komplexen Deponierungspraktiken, die bereits SCHWANTES (1939) für Nienbützel beschrieben hatte. In einem schmalen Schacht, der offenbar kaum breiter als die Objekte selbst war, wurden diverse Ausrüstungsteile übereinander gestapelt. Der Befund wurde im Block geborgen und soll computertomographisch untersucht werden; bereits jetzt deutet sich aber an, dass das zuerst eingebrachte Objekt eine Lanzenspitze sein könnte, das oberste ein Schild(buckel), der mit der Spitze nach

unten deponiert wurde und das Ensemble quasi abdeckte. Bemerkenswert war schließlich eine weitere Konzentration von Steinen, die jedoch nur angeschnitten wurde (Abb. 259). Sie befand sich im Vergleich zu derjenigen aus „Schnitt 3“ im Belegungsbe- reich und ist daher als genuines Element der Gräberfeldstruktur zu betrachten. Auch solche Phänomene hatte SCHWANTES (1939) dokumentiert. Er deutete sie als „Kenotaphe“, da sie keine Hinweise auf Bestat- tungen, vereinzelt aber Waffendeponierungen enthielten.

Durch die Sondagegrabungen der Jahre 2015

und 2016 bietet sich die Gelegenheit, die Beobachtungen des frühen 20. Jhs. anhand modern gegrabener Befunde quellenkritisch überprüfen zu können und ein denkmalpflegerisches Konzept für eine vermeintlich „abgearbeitete“ Fundstelle zu entwerfen. In diesem Zusammenhang sollen weitere Sondagen und flächendeckende geophysikalische Prospektionen folgen.

Lit.: SCHWANTES 1939: G. Schwantes, Kenotaphien auf langobardischen Männerfriedhöfen? In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe [Festschrift K.H. Jacob-Friesen]. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Hildesheim 1939), 299–306.

F, FM: M. Augstein (Universität Leipzig)/H.-J. Karlsen (Universität Rostock); FV: Kreisarch. Uelzen  
M. Augstein/H.-J. Karlsen

### 315 Uelzen FStNr. 121,

#### Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

##### Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück „Gudesstraße 33“ in der Uelzener Innenstadt sollte nach dem Abriss des alten Katasteramtes ein neues Wohn- und Geschäftshaus entstehen. Daher wurde das Gelände im Oktober 2016 durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch untersucht. Der ca. 13×8,5 m große Hauptschnitt erfolgte in der Westhälfte des Grundstückes mit ausreichend Abstand zum Nachbargebäude. Eine kleinere Sondage in der Nordostecke wurde aus Sicherheitsgründen nach der Aushebung einer fast 2 m mächtigen lockeren Sandaufschüttung wieder verfüllt. Insgesamt konnten 19 Befundnummern für neun Schichten, vier Mauerfundamente, ein Kellergewölbe aus Ziegeln mit einer weiteren Ziegelsetzung im Inneren sowie zwei Feldsteinpflaster, eine mögliche Pfostengrube und ein Holzbrett vergeben werden.

Unter einer Schotterschicht und einer bis zu einem Meter dicken Sandauffüllung konnten ab 0,4 m unter Geländeoberfläche die Befunde erfasst werden. Auf die modernen Auffüllungen folgte eine neuzeitliche Mischschicht mit Funden wie Tonpfeifenfragmenten, Malhornware und Glasscherben. Innerhalb der Störungen durch den Gewölbekeller und die Kellerfundamente des Katasteramtes war dieses Substrat zudem mit modernem Bauschutt vermischt.

Der Großteil der Grabungsfläche wurde von zwei parallel in Nord-Süd-Richtung laufenden lan-

gen Findlingsfundamenten eingenommen. Das östliche Fundament sprang nach Osten in zwei Stufen vor und erreichte eine Gesamtbreite von 1,4 m. An der Westseite war das Fundament stark ausgebrochen, um Platz für ein neuzeitliches Kellergewölbe zu schaffen. In den Zwickel zwischen Fundament und Gewölberund wurden dann wieder die ausgebrochenen Steine und Ziegelschutt gefüllt. Im Süden war das Fundament 1,4 m tief. Zwei Meter weiter westlich lag das zweite Fundament. Es war ähnlich aufgebaut, nur dass es nicht nach außen vorsprang. Die Außenkante verbreiterte sich leicht nach unten bis auf 1,5 m Gesamtbreite, die Tiefe ist mit 1,6 m dokumentiert. Auch dieses Fundament war an der Innenseite stark gestört durch den Gewölbekeller. Dieser lag mit dem Ziegelbogen auf den zurechtgeschlagenen Findlingen auf. Beide Fundamente zogen recht deutlich nach Norden und Süden in die Grabungskante.

Am Nordrand der Fläche konnte ein ca. 1,4 m breiter Querriegel aus Findlingen sowie kleineren Feldsteinen freigelegt werden. Er zog im Westen weiter in die Grabungskante, im Osten stieß er an das östliche Langfundament.

In der Südwestecke zog ein weiteres Fundament in einem spitzen Winkel gegen das westliche Langfundament. Es bestand ebenfalls aus großen Findlingen sowie an den Rändern gesetzten kleineren Steinen. Im Nordwesten schien es in die Grabungskante abzuwinkeln. Im Zwickel zwischen diesen zwei Fundamenten wurde zudem ein gut erhaltenes Holzbrett freigelegt, das im Süden in die Grabungskante reichte.

Beim Abtiefen entlang der Fundamente zeigte sich, dass fast alle nur noch in den untersten ein bis zwei Lagen erhalten waren.

Bei der Profilanlage an der Westkante im Norden wurden außerdem zwei Feldsteinpflaster aus unregelmäßig hochkant gestellten Steinen dokumentiert, die in ca. 0,4 m Abstand übereinander lagen. Bei dem älteren Pflaster konnte ein kleiner Rest im Planum freigelegt werden, der im Westen und Norden in die Grabungskante zog, nach Osten hin aber gestört war (*Abb. 260*).

Die nicht gestörten Verfüllschichten datieren ins 16.–18. Jh. und beinhalteten Funde wie grün und schwarz glasierte Ofenkachelfragmente, Tonpfeifen, Steinzeug, Malhornware und Glas (*Abb. 261*) sowie reichlich Tierknochen. Trotz regelmäßiger Begehung mit dem Detektor konnten keine relevanten Metallfunde geborgen werden.

**Abb. 260** Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 315). Übersicht der freigelegten Befunde. Im Hintergrund die langen Fundamente mit dem Gewölbekeller, im Vordergrund ein Querriegel und die übereinanderliegenden Feldsteinpflaster. (Foto: F. Tröger)



Vermutlich handelt es sich um die Reste des alten Gudestores mit Turm, Stadtmauer und Zwingmauern. Aufgrund der starken Störungen und der geringen Eingriffsfläche lässt sich der genaue Verlauf der Fundamente jedoch nicht rekonstruieren. Alle Fundamente zogen weiter in die Grabungskanten. F: F. Mahler (Stadt- und Kreisarch. Uelzen)/F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadt- und Kreisarch. Uelzen F. Tröger



**Abb. 261** Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 315). Eine bemalte Glasscherbe mit Resten des Namenszuges H. Hei... ?. (Foto: F. Tröger)

## Landkreis Vechta

### 316 Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta

#### Jungsteinzeit:

Der Dümmmer, mit rund 15 km<sup>2</sup> der zweitgrößte See Niedersachsens, ist weit über die Landesgrenzen hinaus für seine besonderen Feuchtbodenfundstellen bekannt. Vor allem in der Nähe des Sees entlang der Hunte wurden Siedlungen und Lagerplätze entdeckt, die von der mittleren Steinzeit bis in die Bronzezeit, möglicherweise auch in die Eisenzeit und das frühe Mittelalter reichen. Größere Ausgrabungen fanden 1938–1941 unter Hans Reinerth und in den 1960er Jahren unter Jürgen Deichmüller statt. Beide konnten zum damaligen Zeitpunkt in jeweils kaum entwässerten Fundstellen umfangreiche neolithische Fundmaterialien einschließlich erhaltener organischer Objekte bergen. Die 24 von Reinerth in „Hunte 1“ (= Lembruch FStNr. 3) dokumentierten Hausgrundrisse stellen bis heute die einzigen, samt originalen Bauhölzern erhaltenen, neolithischen Hausstrukturen in Niedersachsen dar.

Nördlich des Dümmers hatte Reinerth entlang der Hunte noch drei weitere Siedlungsplätze verzeichnet, die zum damaligen Zeitpunkt ein ebenso großes wissenschaftliches Potential wie „Hunte 1“ versprochen. Um die heutige Erhaltung der Fundstellen zu überprüfen, wurde der in der Literatur als „Hunte 3“ bekannte Fundplatz Damme FStNr. 113 im Rahmen einer kleinen, mit Studenten der Univer-